

Eva-Christina Edinger

Wissensraum, Labyrinth, symbolischer Ort

**Die Universitätsbibliothek
als Sinnbild der Wissenschaft**

HERBERT VON HALEM VERLAG

Dissertation der Universität Konstanz
Tag der mündlichen Prüfung: 26.05.2014
Referenten: Prof. Dr. Bernhard Giesen, Prof. Dr. Thomas Kirsch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Eva-Christina Edinger
Wissensraum, Labyrinth, symbolischer Ort.
Die Universitätsbibliothek als Sinnbild der Wissenschaft
Köln: Halem, 2017

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2017 Herbert von Halem Verlag, Köln

Zuerst erschienen im UVK Verlag, Konstanz, 2015 (978-3-86764-641-3)

978-3-7445-1013-4 (Print)
978-3-7445-1015-8 (ePDF)

Herbert von Halem Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG
Schanzenstr. 22, 51063 Köln
Tel.: +49(0)221-92 58 29 0
E-Mail: info@halem-verlag.de
URL: <http://www.halem-verlag.de>

Inhalt

1	Einleitung	11
2	Wissenschaftliche Ausgangslage	23
2.1	Theoretischer Hintergrund	24
2.1.1	Raum: Absolut, relativ und relational gedacht	24
2.1.2	Daten – Informationen – Wissen – Weisheit	31
2.1.3	Wissensraum: Wissen im Raum oder Wissen über den Raum?	39
2.2	Empirischer Hintergrund	42
2.2.1	Environment-Behavior-Studies	42
2.2.2	Raumsoziologische Studien	44
2.2.3	Wissensraumstudien und Museologie	48
2.2.4	Bibliotheksstudien	54
2.2.5	Ritualstudien: Bibliotheks-, Bildungs- und Institutionsrituale	58
2.3	Fazit: Ein interdisziplinäres Konzept von Raum	63
2.3.1	Sozialer Raum	67
2.3.2	Materieller Raum	69
2.3.3	Raumkonzepte	71
2.3.4	Erlebter und gelebter Raum	73
3	Forschungsdesign und Realisierung	77
3.1	Vergleichende Fallstudie	82
3.1.1	Die zentralen Fälle: Bibliotheksräume in Konstanz und Oxford	84
3.1.2	Was ist ‚ein Fall‘? – Aggregationsebenen der Fallauswahl	89
3.2	Vom Raumkonzept über Raumkategorien zu Methoden der Raumanalyse	91

3.2.1	Teilnehmende Beobachtungen.....	95
3.2.2	Fotodokumentation.....	99
3.2.3	Architekturanalyse: Karten, Pläne, Fotografien.....	101
3.2.4	Dokumentenanalyse.....	103
3.2.5	Gruppendiskussionen.....	103
3.2.6	ExpertInnen-Interviews.....	104
3.2.7	NutzerInnen-Interviews.....	106
3.2.8	Mental Maps.....	110
3.3	Im Forschungsfeld.....	112
3.3.1	Feldzugang.....	112
3.3.2	Feldnotizen aufzeichnen, speichern und organisieren.....	114
3.4	Triangulation: Verknüpfung und Zusammenführung.....	116
4	Informationsarchitektur: Die Ordnung der Bücher.....	119
4.1	Historischer Abriss der Bücherordnung.....	122
4.2	Orientierung und Navigation in Informationsarchitektur.....	126
4.2.1	(In) die Bibliothek finden – die Zugangsschwelle.....	127
4.2.2	Sich in der Bibliothek zurechtfinden – die Orientierungsschwelle(n).....	133
4.2.3	Das Buch finden – vom Wissen über Raum zur Navigation im Wissensraum.....	147
4.3	Labyrinth, Unordnung und Zufallstreffer.....	155
4.4	Fazit.....	161
5	Geheime Wissensräume und geschlossene Gesellschaften.....	165
5.1	Verborgene und geheime Bibliotheken.....	166
5.2	Einschreibungen der universitären Gemeinschaft in den (Bibliotheks-)Raum.....	175
5.2.1	Sinn zuschreiben: Des einen Ort ist des anderen Nicht-Ort.....	176
5.2.2	Aneignen: Einen eigenen Platz haben.....	182
5.2.3	Hierarchisieren: Die Sitzordnung der Bibliothek.....	188

5.2.4	Raumbezogene Identität	192
5.3	Zugang gewähren und verwehren: Machtstrukturen im Wissensraum.....	196
5.4	Fazit	205
6	Symbolische Orte und Riten der Bibliothek	209
6.1	Passageriten	211
6.1.1	Initiation	211
6.1.2	Schwellen und Übergänge	215
6.1.3	Rituelle Annäherung an das Zentrum	224
6.2	Tabus: Lesen in Askese	226
6.2.1	Schweigen.....	227
6.2.2	Fasten.....	232
6.3	Überlagerung von Symbolik: Bibliotheken in umgewidmeten Sakralbauten	236
6.4	Fazit	241
7	Die Universitätsbibliothek als Repräsentation der Wissenschaft.....	245
7.1	Konklusion	246
7.2	Ausblick.....	254
	Danksagung	259
	Abbildungsverzeichnis	261
	Literatur- und Quellenverzeichnis	265
	Anhänge.....	281
	Interviews mit BibliotheksnutzerInnen.....	283
	Interviewleitfäden für Interviews mit BibliotheksnutzerInnen	283
	Transkriptionsregeln	288
	Mental Maps	289
	Mental Maps aus den NutzerInnen-Interviews in Konstanz	289
	Mental Maps aus den NutzerInnen-Interviews in Oxford.....	290

Mental Maps von ErstnutzerInnen der Universitätsbibliothek Konstanz	291
Mental Maps von Studierenden der Universitätsbibliothek Konstanz.....	293
ExpertInnen-Interviews	294
Interviewleitfäden für die Interviews mit ExpertInnen.....	294
Transkriptionsregeln	297
Ergänzendes Material: Verhaltensregeln der Bibliotheken.....	298

1 Einleitung

„Jenes alte Gebäude wurde inzwischen abgerissen, aber ich erinnere mich an seine düsteren Flure, seine Gerüche, den Aufzug mit der roten Tür, an den Limonadenautomaten, der im Stockwerk unter uns schimmerte [...] [A]bgesehen von einigen wenigen Bruchstücken aus meinem dritten und vierten Schuljahr ist meine autobiographische Erinnerung von fünf bis neun Jahren weitgehend auf diesen Campus fixiert. Orte haben Macht.“
Siri Hustvedt¹

Im Frühling 2011 öffnete die Zentralbibliothek Zürich erstmals an einem Sonntag. Bereits um 9 Uhr waren alle Arbeitsplätze belegt.² Die Bibliothek als Ort der Bücher, des Lesens und Lernens erfreut sich großer Beliebtheit – nicht nur in Zürich. Eine Vielzahl hoch gepriesener Bibliotheken wurde in der letzten Dekade gebaut oder befindet sich aktuell in der Planung und im Bau.³ Zu den interessantesten zählen die neue *Deichmanske Bibliotek* in Oslo⁴, das *Rolex Learning*

¹ Hustvedt, Siri, 2011: Die zitternde Frau. Eine Geschichte meiner Nerven. Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag. S. 109f.

² Vgl. Zeitungsbericht: Hodel, Roman, 2011: *Hunderte Studierende drängten gestern in die ZB*. 20 Minuten, 06.06.2011, S. 7. Und Facebookseite der Zentralbibliothek Zürich: <http://www.facebook.com/notes/zentralbibliothek-z%C3%BCrich/recherche-der-woche-sonntagsruhe-sonntagsarbeit-sonntagsheiligung/10150200634584422> [Stand: 02.09.2015].

³ Einen ersten Überblick über die Bibliotheksarchitektur der letzten Dekade bieten Leiß, Caroline und Leiß, Johann, 2011: *Bibliotheken im Internetzeitalter. Von P(rint) nach (E)lectronic*. In: Nerdinger, Winfried (Hg.), *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*, München: Prestel Verlag. S. 215-236.

⁴ Geplante Eröffnung 2019.

Center in Lausanne, die Bibliothek des Rechtswissenschaftlichen Instituts Zürich, *The Berlin Brain* – die Philologische Bibliothek der FU Berlin, die *Hachioji Library* der Tama Art University in Tokio, und nicht zuletzt die *Bibliotheca Alexandrina*, eine Hommage an die antike Bibliothek in Alexandria.⁵ Im Sommer 2011 widmete sich die *Pinakothek der Moderne* in München mit der Ausstellung *Die Weisheit baut sich ein Haus* der (modernen) Bibliotheksarchitektur. Nicht nur die Architektur der Bibliotheken, sondern auch ihre inhaltlichen Angebote wecken allgemeines Interesse: Die Bibliotheksstatistik für das Jahr 2010 weist sowohl für die Anzahl der Entleihungen als auch der NutzerInnen einen Anstieg auf, im Jahr 2011 halten die Werte ihr hohes Niveau.⁶ Leidenschaftliche BücherliebhaberInnen könnten versucht sein, eine Renaissance der Bibliotheken zu verkünden. Dem gegenüber stehen Projekte zur Literaturdigitalisierung wie *Google Library*, *MINERVA*⁷, *libreka*⁸ und die Entwicklung neuer digitaler Lesetechnologien und Lese-Endgeräte wie E-Book-Reader und Tablet PCs. Im selben Atemzug ist meist die Rede vom Aussterben der Bibliotheken. Wozu sollen Bibliotheken noch benötigt werden, wenn das Wissen der Welt über Wikipedia, Fachdatenbanken und E-Books unabhängig von Raum und Zeit verfügbar ist?⁹

⁵ Fertigstellung und ausführende ArchitektInnen: Lausanne: 2010, SANAA (Kazuyo Sejima und Ryue Nishizawa); Zürich: 2004, Santiago Calatrava; Berlin: 2005, Norman Forster; Tokio: 2007, Toyo Ito; Alexandria: 2002, Snøhetta (Craig Edward Dykers, Kjetil Trædal Thorsen, Christoph Kapeller).

⁶ 2011 (in Klammern Werte für 2010 und 2009): 472 Millionen (474 Mio.; 466 Mio.) Ausleihen, 10,73 Millionen (10,86 Mio.; 10,82 Mio.) NutzerInnen. Dies sind die Gesamtzahlen für alle an der Statistik teilnehmenden Bibliotheken in Deutschland. Quelle: http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/gesamt/dbs_gesamt_dt_10.pdf, erschienen am 15.08.2011 [Stand: 01.09.2011] und http://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/Datenposter/datenposter2011_web.pdf [Stand: 30.07.2013]. In einer für die vorliegende Arbeit durchgeführten Sekundärauswertung für die NutzerInnenzahlen der Hochschul- und Universitätsbibliotheken konnte für 111 Bibliotheken, deren NutzerInnenstatistiken für die Jahre 2001-2010 vollständig vorliegen, ein Anstieg der NutzerInnen von 12 % (Hochschulzugehörige) bzw. 19% (Externe) errechnet werden, Datenquelle: Variable Auswertung der Deutschen Bibliotheksstatistik unter <http://www.bibliotheksstatistik.de/eingabe/dynrep/index.php> [Stand: 30.07.2013]. Aktuelle Zahlen aus dem Jahr 2014 (Stand 31.07.2015) weisen auf einen Rückgang hin, 443 Millionen Ausleihen bei 10,21 Millionen aktiver NutzerInnen. Quelle: https://www.hbz-nrw.de/dokumentencenter/produkte/dbs/aktuell/auswertungen/gesamt/gesamt_dt_14.pdf [Stand: 02.09.2015].

⁷ *MINERVA* ist ein Akronym für „MIInisterial NETwoRK for Valorising Activities in digitisation“, ein europäisches Digitalisierungsprojekt, siehe <http://www.minervaeurope.org/home.htm> [Stand: 08.09.2015].

⁸ Deutschsprachige E-Book Plattform des Börsenvereins des deutschen Buchhandels, siehe <http://www.libreka.de/> [Stand: 30.09.2013].

⁹ Diese Frage wurde unter anderem in einer Rundfunksendung des SWR2 am 25.09.2013 diskutiert: „Wozu noch Bibliotheken“, <http://www.swr.de/swr2/programm/sendungen/swr2-forum/rueckschau/-/id=660194/nid=660194/did=11898328/c290xh/index.html> [Stand: 20.10.2013].

Die Materialität der Speichermedien und somit des kulturellen Gedächtnisses wandelt sich: Elektronische Datenträger ersetzen zunehmend materielle.¹⁰ Pergament, Papier und Dia, zuvor im wahren Wortsinn materielle Träger unserer Kulturdokumente, werden abgelöst durch Speicherchips und Cloud Computing¹¹. Somit verändern sich auch die medialen Angebote und Informationsservices und mit ihnen die Räumlichkeiten der Bibliotheken. Die multisensorische Erfahrbarkeit der Kulturdokumente verschwindet und mit ihr verschwinden, so könnte man meinen, die Orte der Datenspeicherung: Kisten, Regale, Mediatheken und Bibliotheken.



Abbildung 1: Offener Grundriss mit Galerie, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen (11.03.2011)

allgegenwärtigen Leistung der AutorInnen mischen sich mit Neugierde und dem eigenen Leseinteresse.

Mit dem Betreten einer Bibliothek öffnen sich neue Welten: Tausende wissenschaftliche und belletristische Bände in langen Regalreihen repräsentieren AutorInnen der Akademie und der Literatur im alltäglichen Sinne. An Arbeitsplätzen und in Leseecken entsteht für BibliotheksnutzerInnen das Gefühl, das Wissen der Welt um sich versammelt zu haben. Bibliotheksarchitektur mit offener Bauweise, Atrien und Galerien ermöglicht es, den Blick umherschweifen zu lassen und Bücher¹² zu erblicken, soweit das Auge reicht. Faszination ob der Größe des Buchbestandes und Ehrfurcht vor der

¹⁰ Assmann, Aleida, 2004: *Das Kulturelle Gedächtnis an der Milleniumsschwelle. Krise und Zukunft der Bildung*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz. S. 13f. Medienwissenschaftlich ließe sich alternativ von einem Medien- oder Technologiewechsel von analog zu digital sprechen.

¹¹ Cloud Computing bezeichnet das Bereitstellen von IT-Infrastruktur in Form von Anwendungen und Inhalten ortsunabhängig vom lokalen Rechner. Der Zugriff erfolgt über Netzwerke wie beispielsweise das Internet. Die Daten befinden sich an einem für die NutzerInnen unsichtbaren Ort, der metaphorischen „Wolke“ (cloud).

¹² Im Folgenden bezieht sich die vorliegende Arbeit vorwiegend auf Bücher, wobei weitere Medien wie Zeitschriften, CDs, DVDs zumeist mitgedacht werden können.

Am Anfang der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Bibliotheksräumen steht die Vermutung, dass es einen Zusammenhang gibt zwischen dem subjektiven Empfinden von Erstaunen, Verwunderung und Zur-Ruhe-Kommen, das mit dem Betreten einer Bibliothek einhergeht, und der Renaissance der Bibliotheken trotz ihres prognostizierten Aussterbens. Die Faszination an Bibliotheken und der augenscheinliche Widerspruch zwischen deren Renaissance einerseits und ihrem Aussterben andererseits waren Initialimpulse für diese Arbeit.

Die vorliegende Arbeit befasst sich mit sozial-räumlich-materiellen Strukturen in Wissensräumen am Beispiel von Universitätsbibliotheken.¹³ Wissensräume dienen der Speicherung, Generierung und Transformation von Wissen. Sie sind sowohl materielle als auch soziale Räume, in welchen die Genese und Übertragung von Wissen in soziale Prozesse des Lehrens und Lernens eingebettet sind. Neben Bibliotheken stellen auch Museen sowie Botanische und Zoologische Gärten Wissensräume dar. Mit Einschränkungen können Sammlungen nahezu aller Art wie beispielsweise Archive als Wissensräume gelten.

Wie wird Wissen in Universitätsbibliotheken sozial und materiell operationalisiert? Dies ist die erste Forschungsfrage der Arbeit. Sie bezieht sich ganz allgemein darauf, wie der Wissensraum (Universitäts-)Bibliothek funktioniert. Die Beantwortung dieser Frage ermöglicht es, in einem weiteren Schritt zu untersuchen, welche Unterschiede die Gestaltung und Wahrnehmung von Bibliotheksräumen hinsichtlich des Sozialen machen kann, in welcher Weise „die Gesellschaft in ihrer je neuen Architektur ein Stück anders wird“.¹⁴ Das Soziale wird in der vorliegenden Arbeit weit gefasst. Es inkludiert Statisches wie die Sozialstruktur und soziodemographische Merkmale, als auch Dynamisches wie Wahrnehmung und Verhalten von Gruppen und Einzelpersonen. Es ist anzunehmen, dass sich abhängig von der Gestaltung der Bibliotheksräume das Soziale, insbesondere Wahrnehmung und Verhalten, unterscheidet. Die zweite Forschungsfrage lautet darauf aufbauend: **Inwiefern bedingen sich der materielle und der soziale Raum wechselseitig?** Mit Blick auf den übergreifenden Kontext ist von grundlegender Bedeutung, ob und gegebenenfalls in welcher Weise sich materielle Gebäudestrukturen auf Inklusions-, Exklusions- und Identifikationsprozesse auswirken und somit Aufschluss über Strukturen sozialer Ungleichheit in Bibliotheken geben können. In Bezug auf Mechanismen des Ausschlusses

¹³ Hochschulbibliotheken von Fachhochschulen oder Pädagogischen Hochschulen sind hier inkludiert. Grundsätzlich wird zwischen Universitätsbibliotheken und öffentlichen Bibliotheken unterschieden, vgl. Heber, Tanja, 2009: *Die Bibliothek als Speichersystem des kulturellen Gedächtnisses*. Marburg: Tectum Verlag. S. 15. Für die Schweiz siehe Dora, Cornel, 2012: *Eine Bibliotheksstrategie für die Schweiz? Bibliothek in Forschung und Praxis*, Jg. 36: S. 78-86.

¹⁴ Delitz, Heike, 2009b: *Architektursoziologie*. Bielefeld: transcript. S. 91.

und der Ausgrenzung (sog. Schließungsmechanismen) ist in diesem Zusammenhang die Aufmerksamkeit darauf zu richten, in welcher Weise soziale und materielle Schwellen verzahnt und verschränkt sind.

Basierend auf der historischen Perspektive der Auseinandersetzung mit räumlichen Strukturen in Universitätsbibliotheken entsteht die dritte Forschungsfrage nach den sakralen und/oder rituellen Eigenschaften von Bibliotheksräumen: **Welche sakralen/rituellen Strukturen wirken (noch) heute auf sozialer und materieller Ebene in Universitätsbibliotheken?** Ausgangspunkt hierfür ist die gemeinsame Wissenschafts- und Architekturgeschichte von Universitäten und Klöstern. Religiöse Zentren und Bildungsstandorte entwickelten sich bereits im Alten Ägypten nicht nur parallel, sondern in Kombination und Verbindung miteinander. Bibliotheken waren Teile des Tempelgeländes. Die Speicherung, Vervielfältigung und Vermittlung von Schrift und Sprache dienten dem Übermitteln und Durchführen von Ritualen.¹⁵ Nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches hatten in Europa die Klöster bildungsperspektivisch eine Monopolstellung inne. Sie waren Speicherorte für kulturelle Ressourcen in Form von Wissensräumen wie Schatzkammern, Kuriositätensammlungen und Bibliotheken. Klosterbibliotheken waren nahezu die einzigen Bibliotheken, mit wenigen Ausnahmen in Form von Privatbibliotheken.¹⁶ Ab dem 12. Jahrhundert entwickelten sich europaweit aus dem Bedarf der Klöster erste europäische Universitäten.¹⁷ Herausragende Beispiele hierfür sind die Universitäten Bologna, die Sorbonne in Paris und die Universitäten Oxford und Uppsala (die älteste Universität Skandinaviens). Studium und Ausbildung waren damals die wichtigsten Voraussetzungen für die Predigt, deshalb war der Universitätsbesuch für Mönche notwendig. Wissen und Wissenschaft waren (und sind es teilweise heute noch) wichtige Kapitalien der Klöster und ihre Vermittlung und Übertragung wurden gezielt ausgebaut und institutionalisiert. Im Zuge der Entstehung der Universitäten wurden aus Klosterbibliotheken Universitätsbibliotheken.

Die Beantwortung der dritten Forschungsfrage soll Aufschluss über die soziale Praxis in Bibliotheksräumen geben. Im Gesamtkontext des Projektes lässt sich so klären, ob und wie sich Raumstrukturen im Sinne einer Gemeinschaft stiften-

¹⁵ Heber, Tanja, 2009: *Die Bibliothek als Speichersystem des kulturellen Gedächtnisses*. S. 74f. sowie Eisen, Markus, 2011: *Zur Architektonischen Typologie von Bibliotheken*. In: Nerdinger, Winfried (Hg.), *Die Weisheit baut sich ein Haus. Architektur und Geschichte von Bibliotheken*, München: Prestel Verlag. S. 261-306. S. 264ff.

¹⁶ Heber, Tanja, 2009: *Die Bibliothek als Speichersystem des kulturellen Gedächtnisses*. S. 79.

¹⁷ Die Sorbonne in Paris war im ausgehenden 12. Jahrhundert neben der Universität in Bologna die zentrale Bildungsinstitution Europas. Während der englisch-französischen Kriege 1193-1204 konnten englische Studenten diese nicht mehr besuchen, woraufhin sich Oxford zum wissenschaftlichen Zentrum Englands entwickelte. Vgl. Tyack, Geoffrey, 1998: *Oxford. An Architectural Guide*. Oxford: Oxford University Press. S. 24 f.

den und repräsentierenden Architektur¹⁸ auf (oben bereits genannte) Inklusions-, Exklusions- und Identifikationsprozesse auswirken. Bibliotheksarchitektur könnte, im Sinne Georg Simmels, als integrierendes Element fungieren: „Die Gleichheit der Sprache, des Rechtes, der allgemeinen Lebensweise, des Stiles von Gebäuden und Geräten“¹⁹ schafft Wiedererkennungseffekte und Identifikation. Die Frage nach den rituellen und/oder sakralen Strukturen von (Universitäts-) Bibliotheken wurde bisher wissenschaftlich kaum behandelt, weder theoretisch noch empirisch. Lediglich Terry Plum setzt sich in seinem Aufsatz „Academic libraries and the rituals of knowledge“ mit Bibliotheksritualen auseinander.²⁰ Im Zentrum seiner Überlegungen steht die Kompetenz der Durchführung von Bibliotheksrecherchen, die im Sinne von performativem Wissen („knowing how to find something“) von BibliothekarInnen moderner Bibliotheken an Studierende weitergegeben wird. Die Bibliotheksmitarbeitenden werden somit zu ZeremonienmeisterInnen, die im Rahmen von Passageriten Studierenden den Zugang zu Wissen eröffnen. Aus historischer Perspektive ist zu ergänzen, dass die Rolle des Bibliothekars in Klöstern und Universitäten des Mittelalters einem erfahrenen Mitglied der Gemeinschaft übertragen wurde und der Zugang zu den Büchern streng reglementiert war. Auf theoretischer Ebene und über das erste Bibliotheken-Initiationsritual hinaus lässt sich an Bernhard Giesens „Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit“ anschließen: Die Gemeinschaft der Universitätsangehörigen als ein Beispiel der größeren Gemeinschaften erhält Struktur durch ihre Hierarchie. Von der Initiation bis zum Zentrum entsteht eine „kulturelle Schichtung“.²¹ Diese Schichtung soll als theoretischer Ausgangspunkt in die vorliegende Arbeit einbezogen werden. Die Ansätze Plums eröffnen zusätzlich erste Anschlussmöglichkeiten auch wenn sie selbst nicht empirisch fundiert sind. Somit fehlen systematische empirische Analysen der sakralen²² Struk-

¹⁸ Der Anglizismus *Corporate Architecture* umfasst und vereinfacht diese beiden parallelen Prozesse.

¹⁹ Simmel, Georg, 1903: *Soziologie des Raumes*. Georg Simmel. Schriften zur Soziologie. Dahme, Heinz-Jürgen und Rammstedt, Otthein. Frankfurt am Main: Suhrkamp. 2. Auflage: 221-242. S. 240.

²⁰ Plum, Terry, 1994: *Academic libraries and the rituals of knowledge*. RQ, Jg. 33 (4): S. 496 (413). Im Schulbereich lässt sich, wenn auch etwas veraltet, die Studie von John Wakeford von 1969 ergänzen, in welcher er Englische Public Boarding Schools unter anderem hinsichtlich deren historischer Ursprünge und bestehender Initiationsriten untersucht: Wakeford, John, 1969: *The cloistered Élite. A sociological analysis of the English Public Boarding School*. London: Macmillan.

²¹ Giesen, Bernhard, 1993: *Die Intellektuellen und die Nation. Eine deutsche Achsenzeit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 64.

²² Es wird dabei ein breites Verständnis von sakral und sakralen Räumen nach Mircea Eliade vorausgesetzt. Vgl. dazu Bereton, Joel P., cop. 1987: Sacred Space. In: Eliade, Mircea (Hg.), *The Encyclopedia of Religion*, New York: Macmillan. S. 526-535.

turen in Universitätsbibliotheken. Die vorliegende Arbeit möchte auch diesem Desiderat entgegenkommen.

Zur Klärung der Forschungsfragen wurden die Universitätsbibliotheken von Konstanz und Oxford im Rahmen einer vergleichenden Fallstudie untersucht und einige weitere Bibliotheken ergänzend zur Analyse herangezogen. Eine vergleichende Fallstudie in dieser Form ermöglicht es, das Verhalten von Personen in Bibliotheken mit unterschiedlicher materieller Gestaltung zu untersuchen. Die Fälle wurden so ausgewählt, dass an einzelnen Hochschulstandorten Bibliotheken aus verschiedenen Epochen und von unterschiedlicher Bauweise erforscht werden konnten. Generell ist auch denkbar, Universitäten als Ganzes als Wissensräume zu betrachten und einzelne Teilbereiche wie Seminarzimmer, Vorlesungssäle, Kommunikationszonen wie Common Rooms und Treppenhäuser in den Fokus zu nehmen. Darüber hinaus wäre die Untersuchung von Bibliotheken insgesamt, sowohl jene der Universitäten als auch private und öffentliche Bibliotheken aufschlussreich. Allerdings ist es von Vorteil, sich auf einzelne Bautypen oder Gebäudeteile zu beschränken, um die Analyse im Rahmen einer Dissertation durchführbar zu gestalten. Die Beschäftigung mit allen Arten von Bibliotheken hätte zu Folge, dass eine große Varianz hinsichtlich der NutzerInnengruppen zu beachten gewesen wäre. Für Universitätsbibliotheken ist anzunehmen, dass diese sich an eine eingeschränkte Zielgruppe richten. Aus diesem Grund konzentriert sich die Arbeit ausschließlich auf europäische Universitätsbibliotheken.²³

Die Analyse dieses sehr konkreten Untersuchungsgegenstandes soll auch der Entwicklung und Überprüfung eines für die vorliegende Arbeit neu konzipierten raum-soziologischen Konzeptes dienen, das sowohl theoretisch als auch empirisch einsetzbar ist. Im Zuge des **spatial turn** rückt die Auseinandersetzung mit dem Thema **Raum** in den Fokus von theoretischer und empirischer Wissenschaft und anwendungsorientierter Praxis. Forschungs- und Kompetenzzentren zum Raum entstehen. Die Hochkonjunktur der Thematisierung des Raumes hat auch die akademische Lehre erreicht, Lehrveranstaltungen zum Raum sind en vogue.²⁴ Der Großteil dieser Veranstaltungen ist jedoch theoretisch orientiert. Die empirische Auseinandersetzung mit dem Raum bleibt auf Nebenschauplätze beschränkt.

²³ Ergänzend ist zu erwähnen, dass vor allem der Buchbestand thematisiert wird, andere Medien wie Fachjournals, Karten, Videos, DVDs etc. spielen eine nachgeordnete Rolle.

²⁴ So wurden beispielsweise an der Universität Konstanz binnen 5 Jahren vom Sommersemester 2004 bis zum Wintersemester 2009/2010 32 Lehrveranstaltungen zum Thema Raum durchgeführt, allein 13 davon im Wintersemester 2009/2010, das entspricht 40% der Veranstaltungen zum Thema (Quelle: Eigene Auswertung der Vorlesungsverzeichnisse der Universität Konstanz über die genannten Semester).

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Bibliotheksräumen aus der Perspektive der Raumsoziologie unter Beachtung sowohl materieller als auch sozialer Strukturen bedingt einen interdisziplinären Ansatz, der sowohl Aspekte der Architektur, der Urban Studies als auch der Soziologie, der Kulturwissenschaften, der Wissenschaftsforschung, der Informationswissenschaften und – in besonderem Maße für die Analyse ritueller und sakraler Strukturen – der Ritual Studies aufgreift. Neben der theoretischen Auseinandersetzung soll ein Fokus auf der empirischen Annäherung an den Forschungsgegenstand liegen. Divergierende Fachkulturen, Fachtermini, Arbeitsansätze in der Empirie und Formen der Ergebnisdarstellung gilt es hier zu vermitteln und zu verbinden. Theoriegenerierend orientiert sich die vorliegende Arbeit vorwiegend an der Soziologie und den Kulturwissenschaften, die empirische Umsetzung kombiniert Methoden der Soziologie und der Architektur. Die visuellen Darstellungen hingegen orientieren sich eindeutig an jenen der Architektur. Ziel dieser transdisziplinären Analyse- und Darstellungsformen ist, vielfältige und Disziplinen übergreifende Zugangsmöglichkeiten zur vorliegenden Arbeit zu schaffen: Sprachlich, schematisch und visuell-fotografisch²⁵. Die fachkulturellen Unterschiede werden für die Leserschaft der jeweiligen Fächer sichtbar sein, im Folgenden jedoch weder gesondert markiert noch expliziert.

Aufgabe der Soziologie ist es, das Alltägliche in Frage zu stellen, das Unsichtbare sichtbar zu machen, das Heimische zu „exotisieren“²⁶ und hinter die Kulissen eines scheinbar vertrauten Schauspiels zu blicken. Für Forschende besteht die Universität aus alltäglichen Arbeits- und Wissensräumen, diese wurden jedoch bisher kaum systematisch untersucht. Karin Knorr-Cetina legt zwar für Labore als zentrale Wissensräume der Naturwissenschaften systematische Untersuchungen in großem Umfang vor,²⁷ Bibliotheken als alltägliche Arbeitsräume für Forschende, als Räume der Wissensproduktion und der wissenschaftlichen Interaktion bleiben jedoch bisher unbeachtet. Diese Forschungslücke gilt es zu schlie-

²⁵ Hans-Georg Soeffner betont in „Gesellschaft ohne Baldachin“, dass nicht zweifellos davon ausgegangen werden kann, dass alles Relevante sprachlich ausdrückbar sei. Wissenschaftliche Analysen hätten „ein sprachlich gefasstes Endprodukt“. Soeffner, Hans-Georg, 2000a: *Gesellschaft ohne Baldachin. Über die Labilität von Ordnungskonstruktionen*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft. S. 185. Dieser Einschränkung in der Vermittlung meiner Ergebnisse komme ich durch ausführliches Bildmaterial entgegen.

²⁶ Bourdieu, Pierre, 1988: *Homo academicus*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. S. 9.

²⁷ Siehe unter anderem Knorr-Cetina, Karin D., 1981: *The manufacture of knowledge. An essay on the constructivist and contextual nature of science*. Oxford: Pergamon Press; ders., 1992: *The Couch, the Cathedral, and the Laboratory. On the Relationship between Experiment and Laboratory in Science*. In: Pickering, Andrew (Hg.), *Science as Practice and Culture*, Chicago, London: The University of Chicago Press. S. 113-138; ders., 2002: *Wissenskulturen. Ein Vergleich naturwissenschaftlicher Wissensformen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

ben. Der für etablierte WissenschaftlerInnen alltägliche Gang zur Bibliothek und die zur Routine gewordene Bibliotheksarbeit sollen neu entdeckt und aus wissenschaftlicher Distanz objektiv analysiert werden. Dazu ist es zunächst nötig, sich das Selbstverständliche und Vertraute fremd zu machen, um es erneut entschlüsseln zu können. Als NutzerIn von Bibliotheken wird man tendenziell betriebsblind gegenüber der Bibliotheksarchitektur und den materiell-räumlich-sozialen Strukturen; deren Wirkung bleibt jedoch bestehen.

Im Rahmen globaler Hochschulrankings werden die Bereiche des wissenschaftlichen Alltages und der akademischen Laufbahn zunehmend evaluiert und bewertet. Umso wichtiger ist es dabei, Funktion und Funktionalität der Wissensaneignung in Wissensräumen nicht auf die Hinterbühne abzudrängen, sondern diese vielmehr in den Vordergrund zu bringen. Ein Diskussionspunkt der Hochschulpolitik im Kontext von Eliten und Exzellenz ist die Öffnung von und Zugänglichkeit zu Förderung und Spitzenforschung für alle Begabten gleichermaßen. Durch Elitebestrebungen soll soziale Ungleichheit nicht verstärkt, sondern vielmehr reduziert werden. Hierfür ist es erforderlich, sowohl materielle als auch soziale Schließungsmechanismen in den Fokus zu nehmen. Dies soll im Rahmen der vorliegenden Arbeit am Beispiel der Universitätsbibliotheken mit Blick auf soziale und materielle Raumstrukturen getan werden. Die Aktualität und Nachhaltigkeit dieses Ansatzes lässt sich nicht nur an Bibliotheksneubauten und -plänen ablesen, sondern auch daran, dass Universitätsarchitektur allgemein im Fokus zeitgenössischer Forschung steht.²⁸

Ziel der vorliegenden Arbeit ist folglich die Analyse von Bibliotheken als Wissensräume unter Einbezug sowohl der materiell-räumlichen als auch sozial-räumlichen Strukturen. Dazu wird ein theoretisch wie empirisch einsetzbares Konzept entwickelt und umgesetzt. Die Arbeit besteht aus drei Hauptteilen: Theorie (Kapitel 2), Empirie (Kapitel 3) und Ergebnispräsentation (Kapitel 4-7). Die Arbeit und das ihr zugrunde liegende Konzept von Raum beginnen mit der Darstellung des status quo der Raumsoziologie. Theoretisch fundiert und in Verknüpfung mit dem empirischen Material wird im Anschluss an die Darstellung des wissenschaftlichen Hintergrundes in Kapitel 2.3 ein interdisziplinäres, empirisch anwendbares Konzept zur Raumforschung entwickelt. Das darauf folgende Kapitel 3, das sich dem Forschungsdesign und der empirischen Realisierung widmet, stellt einen Schwerpunkt der Arbeit dar. Die durchgeführten Arbeits-

²⁸ Der vieldiskutierte neu entstandene Campus Westend der Goethe-Universität in Frankfurt ist ein geeignetes Beispiel aus Deutschland. Darüber hinaus werden Hochschularchitektur und Corporate Architecture für Hochschulen multiperspektivisch und interdisziplinär diskutiert, z.B. „Wo ist HTWG? – Corporate Architecture für Hochschulen“, Tagung an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Gestaltung, 16.01.2009.

schritte sind so exakt wie möglich beschrieben, um eine möglichst große Nachvollziehbarkeit und Transparenz zu gewährleisten.²⁹ Dieses Kapitel beschäftigt sich daher nicht nur mit der Benennung der eingesetzten Methoden und deren Ziel, sondern vor allem mit der Beschreibung von Erhebung und Auswertung gleichermaßen. Diese beiden Prozesse sind einerseits aufeinander abgestimmt, folgen jedoch andererseits unterschiedlichen Logiken. Während die Datenerhebung für ein umfangreiches, möglichst ungefiltertes, umfassendes Datenmaterial zu sorgen hat, ist die Auswertung selbiger Daten anschließend ein Prozess der Reduktion von Komplexität und der Analyse übergeordneter Prozesse.³⁰

In den anschließenden Kapiteln werden die zentralen Ergebnisse der Bibliotheksraumanalyse vorgestellt. Orientierung und Navigation sind, wie gezeigt wird, in Bibliotheken essentielle Aspekte, die bisher in der Raumsoziologie allgemein kaum Beachtung gefunden haben. Mit Hilfe der wechselseitigen Abgrenzung der Begriffe **Informationsarchitektur** und **Wissensraum** wird erläutert, wie materielle Raumstrukturen in Kombination mit Informationen der Buch- und Medienbestandspräsentation zur Konstitution von Räumen beitragen (Kapitel 4). Das Kapitel widmet sich somit der ersten Forschungsfrage nach der Operationalisierung von Wissen in Bibliotheksräumen und erläutert, wie Wissensräume unter der speziellen Beachtung der materiellen und sozialen Strukturen funktionieren. Suchen und Auffinden von Medien, das Zurechtfinden in Bibliotheksräumen einerseits und das Irren und sich Verirren andererseits sind zentrale Gesichtspunkte dieses Kapitels. Kapitel 5 befasst sich mit geheimen Bibliotheken und der geschlossenen Gesellschaft jener, denen der Zugang zu Universitätsbibliotheken ermöglicht wird. Schwellen und Schließungsmechanismen, aber auch soziale und materielle Einschreibungen in den Raum stehen hier im Zentrum. Über die Identität konstituierende Funktion des Geheimnisses werden Prozesse der Inklusion und Exklusion in die Diskussion der Ergebnisse einbezogen. Aufbauend auf den Kapiteln 4 und 5 setzt sich Kapitel 6 gezielt mit Fragen nach den Unterschieden, die die Architektur im Sozialen einführt, der gegenseitigen Bedingung von sozialen und materiellen Räumen und den symbolischen und rituellen Raumstrukturen auseinander. Aus der architektonischen Perspektive werden hier Bibliotheken in (ehemaligen) Kirchen- und Klostergebäuden im Fokus der wissenschaftlichen Analyse stehen. Aus der soziologischen Perspektive werden anhand von untersuchten Passageriten und Tabus zwei Zyk-

²⁹ Diesen Grundsatz verfolgen und betonen in besonderer Weise Gläser/Laudel. Siehe: Gläser, Jochen und Laudel, Grit, 2010: *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

³⁰ *ibid.* S. 27. Siehe zur Reduktion von Komplexität und zur Generalisierung von Einzigartigkeit („*uniqueness*“) King, Gary; Keohane, Robert O. und Verba, Sidney, 1994: *Designing Social Inquiry. Scientific Inference in Qualitative Research*. Princeton: Princeton University Press. S. 42f.

len eines Institutionenritus vorgestellt, welcher der Einführung in die Gemeinschaft³¹ der Forschenden dient.

Im Anschluss daran werden im abschließenden Kapitel 7 die Ergebnisse gebündelt und auf die eingangs genannten Forschungsfragen zurückgeführt. Es wird ebenso die Frage beantwortet, warum Menschen im Zeitalter der Digitalisierung des Buches trotzdem eine Bibliothek aufsuchen, um dort zu lesen und zu arbeiten. Ziel ist es, die Erkenntnisse aus den einzelnen Teilen der Arbeit zusammenzuführen und unter anderem mit der Thematik der Inklusion und Exklusion durch soziale und materielle Schließungsmechanismen zu verbinden. Dies schafft Anschluss an den Diskurs über soziale Ungleichheit und stellt somit eine bedeutende und zukunftsweisende Schnittstelle zwischen Informations- und Bibliothekswissenschaften, Architektur und Soziologie dar. Es wird gezeigt, dass in allen untersuchten Bereichen die Bibliothek als Sinnbild bzw. Repräsentation der Wissenschaft fungiert. Darüber hinaus werden in Form eines Ausblickes mögliche zukünftige Forschungsthemen und -felder identifiziert.

³¹ Gemeinschaft sei hier und im Folgenden im Sinne der „Communitas“ von Victor Turner verstanden als eine Gemeinschaft Gleicher, vgl. Turner, Victor, 2008: *Liminalität und Communitas*. In: Krieger, David J. und Belliger, Andréa (Hg.), *Ritualtheorien*. Ein einführendes Handbuch, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. S. 249-260. S. 250.